

Heideggers Konzeption der Zeitlichkeit in 'Sein und Zeit' (SuZ)

Referat zu Seminar ‚Augenblick‘, WS 2002/3, 29.11.2002 von Andreas Becker (zusammen mit Alex Karschnia gehalten)

Die meisten von Euch haben SuZ wahrscheinlich schon vor Jahren einmal gelesen, so dass es nicht notwendig ist, an dieser Stelle das Umfeld der vorliegenden Textabschnitte in allen Einzelheiten zu erörtern. Dennoch möchten wir kleine Anmerkungen vorausschicken, bevor wir auf das zu sprechen kommen, was wir als die Kernkonzepte Heideggers ansehen, die Zeitigung der Zeitlichkeit in der Sorge und das Konzept des Flusses. In Gestalt der Cura–Fabel greift Heidegger diese Metapher bereits in SuZ auf, ohne sie in dieser Frühphilosophie jedoch weiter zu entwickeln, erst in der Spätphilosophie, also in der Sprachphilosophie, nimmt dieses Bild eine entscheidende Stellung ein, hier wird Alex die Interpretation des Hölderlin–Gedichtes ‚Der Ister‘ vorstellen.

Die Faszination von SuZ besteht vor allem darin, dass hier jemand eine andere Weise des Sprechens einführt und dadurch jahrhundertealte philosophische Probleme neu zu durchdenken vermag. Wie selbstverständlich übernimmt man die ungewöhnliche Terminologie, welche aus Zusammensetzungen und Komposita besteht, immer wiederkehrend insbesondere bei der berühmten Formel für die Sorge–Struktur: sich–vorweg–schon–sein–in (der Welt) als Sein–bei (innerweltlich begegnendem) Seienden. Heidegger leistet damit eine Art von Übersetzungsarbeit, denn im Deutschen drücken wir selbstbezügliche Handlungen durch Pronomina aus. Unsere Sprache kennt einen Modus von Handlungen nicht, den die griechische Sprache aufweist, nämlich das Medium. Neben aktiven und passiven Modi kann im griechischen Medium die Selbstbezüglichkeit einer Handlung ausgedrückt werden, ohne explizit ein Subjekt als Träger dieser Handlung einführen zu müssen. So heißt Heraklits berühmtes Fragment 123, „Die Natur liebt es, sich zu verbergen“ im Griechischen einfach „physis kryptesthai philei“. Es ist wahrscheinlich dieser konsequent durchgehaltene Bezug zur griechischen Sprache, der uns diese dauernden Verbalmontagen plausibel erscheinen lässt. Heidegger nutzt darüber hinaus jede ihm erreichbare Ausdrucksform, um das Phänomen, also das Erscheinen von etwas, das sich selber nicht zeigt (S. 29), dennoch sprachlich zu umgrenzen. Er tut dies durch Zeichensetzung, Kursivdruck, beiden kommt dabei eine Rolle zu, wie sie in der Philosophiegeschichte wohl einmalig ist.

Bekanntlich hat Heidegger in SuZ die Frage nach dem Sinn von Sein gestellt. Das Dasein als besondere Form des Seienden legt sich selber aus und besitzt dadurch einen nur ihm eigenen Bezug zum Sein: „Das Dasein versteht sich selbst immer aus seiner Existenz, einer Möglichkeit seiner selbst, es selbst oder nicht es selbst zu sein.“ (SuZ, S. 12) Das Dasein bewegt sich in einem ständigen Bezug zum Sein, in einem Selbstverständnis des Seins, den es entweder annehmen oder nicht annehmen kann, es kann sich, anders gesprochen, dem Sein gegenüber öffnen, dann ist es eigentlich, oder sich als Seiendes, als Vorhandenes, als Teil des Man begreifen und so die uneigentliche, dem Sein abgewandte, Existenzform wählen.

Heidegger unternimmt also eine Hermeneutik des Seins, zu seinem eigentlichen Vorhaben, von dieser Hermeneutik aus die „Geschichte der Ontologie am Leitfaden der Problematik der Temporalität“ (SuZ, S. 39) zu destruieren, kommt er nicht. Die Untersuchung bricht bereits im Teil 1 ab, der die Interpretation des Daseins auf die Zeitlichkeit hin unternimmt und die Zeit als transzendentalen Horizont der Frage nach dem Sein herausarbeiten will. Die ersten beiden Abschnitte dieses Vorhabens leistet Heidegger, nämlich die vorbereitende Fundamentalanalyse des Daseins und die Beschreibung von Dasein und Zeitlichkeit, zum dritten Abschnitt, „Zeit und Sein“ kommt er nicht. Ob es darüber hinaus noch weitere Unstimmigkeiten in seiner Argumentation gibt, werden wir untersuchen müssen.

Das Dasein hat also einen Seinsbezug, der es vor allem anderen Seienden auszeichnet: „Seiendes ist unabhängig von Erfahrung, Kenntnis und Erfassen, wodurch es erschlossen, entdeckt und bestimmt wird. Sein aber »ist« nur im Verstehen des Seienden, zu dessen Sein so etwas wie Seinsverständnis gehört.“ (SuZ, S. 183, außerdem § 39). Wie sich nach Heidegger zeigt, ergibt sich dieser Seinsbezug vor allem durch ein besonderes Existenzial, also eine Weise des Seins des Daseins, nämlich der Zeitlichkeit, die sich wiederum in der Sorgestruktur des Daseins zeigt. Dies wird an einigen Beispielen dargelegt und ausgeführt, hier sei die Angst erwähnt: „Das Sichhängen ist als Befindlichkeit eine Weise des In–der–Welt–seins; das Wovor der Angst ist das geworfene In–der–Welt–sein; das Worum der Angst ist das In–der–Welt–sein–können. Das volle Phänomen der Angst demnach zeigt das Dasein als faktisch existierendes In–der–Welt–sein. Die fundamentalen ontologischen Charaktere dieses Seienden sind Existentialität, Faktizität und Verfallensein.“ (SuZ, S. 191). Mit diesen drei Momenten, der Existentialität, Faktizität und dem Verfallensein ersetzt Heidegger die im Alltag üblichen temporalen Charaktere Zukunft, Vergangenheit und Gegenwart, alle drei Modi werden selber nicht mehr als vorhandene Zeit, im Sinne einer Abfolge von Jetztten, gedacht, sondern sind Zeitigungsformen der Zeitlichkeit, die immer gleichzeitig auftreten, allerdings mit unterschiedlicher Wichtung. Dieser komplexen Struktur gibt Heidegger den Namen Sorge, es heißt: „Die formal existierende Ganzheit des ontologischen Strukturorganes des

Daseins muß daher in folgender Struktur gefaßt werden: Das Sein des Daseins besagt: Sich–vorweg–schon–sein–in–(der–Welt–)als Sein–bei (innerweltlich begegnendem Seienden). Dieses Sein erfüllt die Bedeutung des Titels Sorge, der rein ontologisch–existenzial gebraucht wird.“ (SuZ, S. 192). Heidegger spricht von Ekstasen der Zeitlichkeit, um zu betonen, dass diese Struktur sich immer als Ganze zeitigt: „»Zukunft« meint hier nicht ein Jetzt, das, noch nicht »wirklich« geworden, einmal erst sein wird, sondern die Kunft, in der das Dasein in seinem eigensten Seinkönnen auf sich zukommt.“ (SuZ, S. 325) / „Zukunft, Gewesenheit, Gegenwart zeigen die phänomenalen Charaktere des »Auf–sich–zu«, des »Zurück auf«, des »Begegnenlassens von«. Die Phänomene des zu ..., auf..., bei... offenbaren die Zeitlichkeit als das ekstatische schlechthin. Zeitlichkeit ist das ursprüngliche »Außer–sich« an und für sich selbst. Wir nennen daher die charakterisierten Phänomene Zukunft, Gewesenheit, Gegenwart die Ekstasen der Zeitlichkeit. Sie ist nicht vordem ein Seiendes, das erst aus sich heraustritt, sondern ihr Wesen ist Zeitigung in der Einheit der Ekstasen. Das Charakteristische der dem vulgären Zeitverständnis zugänglichen »Zeit« besteht u.a. gerade darin, daß in ihr als einer puren, anfangs– und endlosen Jetzt–folge der ekstatische Charakter der ursprünglichen Zeitlichkeit nivelliert ist.“ (SuZ, S. 329).

Die Sorgestruktur, auf die hin die bisherigen – meistens räumlichen – Analysen unternommen wurden, wird in § 67 ff. explizit auf ihre Zeitlichkeit hin reinterpretiert, Heidegger fasst die Formel wie folgt zusammen: „Das Verstehen [sich–vorweg] gründet primär in der Zukunft (Vorlaufen bzw. Gewärtigen). Die Befindlichkeit [Schon–sein–in] zeitigt sich primär in der Gewesenheit (Wiederholung bzw. Vergessenheit). Das Verfallen ist zeitlich primär in der Gegenwart [sein–bei] (Gegenwärtigen bzw. Augenblick) verwurzelt.“ (SuZ, S. 350). Man kann sich die Verhältnisse in einem Schaubild folgendermaßen vergegenwärtigen (Seitenangaben in Klammern):

ontolog. Charaktere	Existenzialität, Entwurf (191, 284)	Faktizität, Geworfenheit (191, 284)	Verfallen (191)
	Verstehen (350)	Befindlichkeit (350)	Aufenthaltslosigkeit, Verfallen (347)
	Zukunft (350)	Gewesenheit (350)	Gegenwart (350)
eigentlich	Vorlaufen (350)	Wiederholung (350)	Augenblick (350)
uneigentlich	Gewärtigen (350)	Vergessenheit (350)	Gegenwärtigen (350)

Heidegger unternimmt die Strukturanalyse alltäglicher Phänomene im ersten Teil von SuZ noch im Hinblick auf das In–der–Welt–sein, also auf die alltägliche, dem Man verfallene Existenzweise. In den Paragraphen, die uns interessieren, wird die Zeitlichkeit der Sorgestruktur selber beschrieben und mit den bereits bekannten und vorher in Bezug zur Welt dargelegten Existenzweisen ausgearbeitet. Nun muss Heidegger ‚beweisen‘, dass seine Philosophie die Zeitlichkeit der Phänomene nicht auf die gleiche Weise nach Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft trennt wie dies die vulgäre Zeitauffassung tut. Sorge ist als „Ursprüngliche Strukturganzheit“ (SuZ, S. 193) gefasst, sie muss sich demnach auch im Verfallen, sowohl im eigentlichen wie im uneigentlichen Modus (!) zeigen, was Heidegger dazu zwingt, immer umständlichere und kaum mehr nachzuvollziehende Satzkonstruktionen zu bilden.

Betrachtet man die argumentative Architektur von Heideggers SuZ, so fällt auf, dass sie zumindest darin der kantischen Transzendentalphilosophie ähnelt, als sie versucht, Zeit unzeitlich zu denken. Wo aber bleibt die Prozessualität, das Werden und Vergehen – sind sie doch auch ausgezeichnete Formen, in denen sich ‚Zeit zeitigt‘? Wie steht es mit dem Fluss und dem Fließen der Zeit, zeichnet es nicht den Augenblick aus, dass er aus dem Fluss der Zeit etwas herauszunehmen vermag? Heidegger muss sich dieses Problems bewusst gewesen sein, hat er doch 1928 Husserls ‚Vorlesungen zur Phänomenologie des inneren Zeitbewußtseins‘ herausgegeben, in der sein Lehrer auf genau jenes Problem eine Antwort zu finden versucht. Husserl kommt zu dem Schluss, dass dieser zeitliche Fluss die absolute Subjektivität selber sei, dass eben die Einheit, welcher jeder objektiven Reihung zugrunde liegt, nur durch diese einheitsstiftende Subjektivität mit ihren Zeithöfen, den Retentionen und Protentionen, überhaupt möglich ist: „Es ist die absolute Subjektivität und hat die absoluten Eigenschaften eines im Bilde als „Fluß“ zu Bezeichnenden, in einem Aktualitätspunkt, Urquellpunkt, „Jetzt“ Entspringendes usw. Im Aktualitätserlebnis haben wir den Urquellpunkt und eine Kontinuität von Nachhallmomenten. Für all das fehlen uns die Namen.“ (Husserl, 1980, S. 429). Husserls Phänomenologie scheiterte gerade, weil sie eine Benennung von Zeitlichem unternahm. Heidegger nähert sich dieser Form der Zeitlichkeit – der Prozessualität – daher indirekt über die Dichtung. Abschließend möchte ich ein kleines Stück

aus der Cura–Fabel des Hyginus vorlesen, die Heidegger als Ausgangspunkt seiner Überlegungen anführt.

Textgrundlagen:

Heidegger, Martin (1993): Sein und Zeit, Tübingen (Niemeyer), (abgekürzt: SuZ).

Husserl, Edmund. (1980): Vorlesungen zur Phänomenologie des inneren Zeitbewußtseins / Martin Heidegger (Hrsg.), 2. Aufl., Tübingen (Niemeyer).

Wohlfahrt, Irving (1982): Der Augenblick. Zeit und ästhetische Erfahrung bei Kant, Hegel, Nietzsche und Heidegger, Freiburg (Albert), 113–160.

*** Gefunden auf: <http://www.zeitrafferfilm.de> ***